

Nun hatten die jungen Mädchen untereinander abgemacht, daß jede von ihnen der Reihe nach ein Lied singen müsse, die älteste zuerst und so fort bis zur jüngsten unter ihnen, und das war Hella.

Da gab es viel Schönes zu hören, und über dem Singen war es spät geworden. Die Sonne war bereits hinter dem Walde untergegangen.

Schon hatten die übrigen ihre Lieder beendet, und jetzt kam die Reihe an Hella. Alle waren begierig sie zu hören; denn sie wußte die meisten und schönsten Lieder und trug sie mit so lieblicher Stimme vor, wie keine andre.

„Hella! komm herunter von deinem Stein!“ riefen einige. „Setz dich her in unsern Kreis, damit wir dich besser hören!“

„Nein, nein!“ riefen andre. „Laß sie da oben sitzen bleiben, es hört sich so schöner an, wenn der Gesang aus dem Wasser herüberschallt!“



Hella blieb sitzen. Sie sang ein altes Fischerlied, das sie noch von ihrem Vater gelernt hatte. Das Lied klang fromm und feierlich durch den stillen Abend. Die Burjschen und Mädchen ringsum horchten mit innigem Wohlgefallen zu. Als das Lied beendet war, baten alle: „Noch ein Lied, Hella! noch ein Lied!“

„Ich weiß kein schöneres als das,“ sagte sie.

„Dir wird schon etwas einfallen!“ riefen die andern und baten so dringend, daß das Mädchen es nicht abschlagen konnte. „Laß mir nur eine kleine Weile Zeit, mich zu besinnen!“ sprach sie.

Nachdenkend stützte sie sich auf den Arm und schaute sinnend hinunter in das Wasser.

Indessen war der Mond aufgegangen und schien hell auf die Stelle des Wassers, in die Hella hineinschaute. Da glaubte sie eine große Blume zu

sehen, die von den Wellen an den Stein herangespült wurde. Sie griff danach, und indem sie die Blume immer und immer wieder betrachtete, versank sie in Nachdenken und vergaß alles, was um sie her vorging.

„Singe doch, Hella!“ riefen die Mädchen. „Es wird spät und bald ist's Zeit, zur Ruhe zu gehen!“ — Hella aber achtete noch immer nicht darauf. Sie sah nur in die Blume hinein, die sie in den Händen hielt.

Plötzlich richtete sie sich hoch auf. Mit klarer Stimme, daß es weit über den See durch die stille Nacht hinschallte, sang sie:

„'s ist Zeit, 's ist Zeit,
„Ins Wasser schnell!
„Auf Erden wird's dunkel,
„Im Wasser hell!“

Und wie sie das gesungen hatte, glitt sie vom Stein und stürzte hinunter in den See. In demselben Augenblicke streckten sich weiße Kinderarme aus den Wellen herauf und zogen sie in den Abgrund zu sich nieder. Aus der Tiefe aber klang es herauf, als ob viele Stimmen dasselbe Lied hell nachsangen, bis es endlich im Rauschen der Wellen verhallte.

„Was war das?“ riefen die Mädchen, und die Burschen eilten an den Strand, um der Herabgestürzten nachzuspringen, damit sie sie retteten. Aber ein alter achtzigjähriger Fischer, der auch hinzugetreten war, sprach:

„Laßt gut sein, Kinder! ihr rettet sie nicht mehr; Hella ist von den Nixen herabgezogen! Ich war dabei, als ihr Vater auf dem Sterbebette sie warnte; ich habe gehört, wie feierlich sie ihm versprach, sich nicht mit den falschen Kindern des Sees einzulassen. Sie folgte ihrem Vater nicht, und jetzt leidet sie die Strafe dafür.“

Nach drei Tagen spülten die Wellen den toten Körper des armen Fischermädchens an das Ufer.

